Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach

Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet „Jeff" die alte zuverlässige

J. M. & I. R. R.

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indpls

E. W. McKenna, Superintendent.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge
vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg Indianapl's	*4:26 Vm	†10:45 Vm	*4:55 Nm	*4:00 Nm
Ank. Lawb'g Clry	6:21 „	12:58 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:53 „	1:37 „	7:12 „	6:50 „
„ Dayton	8:27 „	3:31 „	8:57 „	...
„ Piqua	8:8 „	3:17 „	8:9 „	...
„ Urbana	9:12 „	4:14 „	9:52 „	...
„ Colum. bus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	...
„ Newark	12:52 „	...	2:37 Em	...
„ Steubenville	5:9 „	...	4:24 „	...
„ Wheeling	6:32 „	...	8:02 „	...
„ Pittsburg	7:02 „	...	6:17 „	...
„ Harrisburg	4:15 Em	...	2:20 Nm	...
„ Baltimore	7:40 „	...	5:10 Nm	...
„ Washington	8:20 „	...	6:2 „	...
„ Philadelphia	7:50 „	...	5:5 „	...
New York	11:2 „	...	7:30 „	...
„ Boston	8:25 Nm	...	7:0 Nm	...

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's prächtige Schlaf- und Hotel-Wagen durch die Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Büreaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manager, Columbus, Ohio
J. R. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent
Pittsburg, Pa.

Feuer-Alarm-Signale.

4 Pennsylvania und Market
5 Hauptquartier des Feuer Departements.
6 Ost-Straße und New York.
7 Kobel und Michigan Straße.
8 New Jersey-Straße und Massachusetts Ave
9 Division und Nord-Straße.
12 Massachusetts Ave. nahe Noble Str.
13 Delaware Str. und Fort Wayne Ave.
14 New Jersey und Fort Wayne Avenue.
15 Penn Str. und Massachusetts Ave
16 Christian Ave. und Alf Str.
17 Park Ave. und Butler Str.
18 Barnows Str. und Malott Ave.
19 Archer und John Str.
123 College Ave. und Siebente Str
124 Alabama und Siebente Str.
125 Meridian und Siebente Str.
126 Bandes Str. und Lincoln Ap
127 Ausschenkungs-Gebäude.
128 Central Ave. und Achte Str
131 Alabama und Morrison Str
132 Johnston und Achte Str.
134 College Ave. und Zehnte Str.
135 Home Ave. und Delaware St.
136 Delaware und Michigan Str.
21 St. Joe Str., nahe Illinois.
23 Pennsylvania und Pratt Str.
25 No. 5. Engine House Sechste, nahe [illegible]
26 Mississippi und St. Clair Str
27 Illinois und Michigan Str.
28 Pennsylvania Str. und Home Ave.
29 Mississippi und Vierte Str.
212 Tennessee und William Str.
213 Pennsylvania und Michigan Str
214 Illinois und Herbert Str.
31 Indiana Ave. und Michigan St.
32 Meridian und Walnut Str.
34 California und Vermont Str.
35 Blake und New York Str.
36 Indiana Ave. und St. Clair Str
37 Stadt-Hospital.
38 Blake und Nord Str.
39 Michigan und Agnes Str
312 West und Walnut Str.
313 West und Dritte Str.
314 Siebente und Howard Str.
41 Washington, nahe West Str.
42 Geisendorf und Washington St.
43 Missouri und New York Str.
45 Meridian und Washington Str
46 Illinois und Ohio Str.
47 Tennessee und Washington Str.
48 Kingan's Pork House.
49 Indianola.
412 Missouri und Maryland Str
413 Mississippi und Wabash Str.
415 Ferguson's Pork House.
421 J. B. & W. Round House.
423 Insane Asylum.
51 Illinois und Merrill Str.
52 Illinois und Louisiana Str
53 West und McCarty Str.
54 West und South Str.
56 Tennessee und Georgia Str.
57 Meridian und Kay Str.
58 Madison Ave. und Morris St.
Madison Ave. und Dunlop Str
512 West und Rockwood Str.
513 Kentucky Ave. und Morris St
514 Union und Morris Str
516 Illinois und Kansas S
517 Morris und Dacotah Str.
61 South nahe Delaware Str.
62 Pennsylvania und Louisiana Str.
63 Delaware und McCarty Str.
64 Ost und McCarty Str.
65 Alabama und Virginia Ave.
67 Virginia Ave. und Bradshaw Str
68 Ost und Coburn Str.
69 Pennsylvania Str. und Madison Ave.
612 McKernan und Dougherty Str.
71 Virginia Ave. nahe Huron Str.
72 Ost und Georgia Str.
73 Washington und Benton Str
74 Benton und Georgia Str
75 Forest Ave. und Pine.
76 Dillon und Bates Str.
78 Virginia Ave. und Dillon.
79 Fletcher Ave. und Dillon
712 Spruce und Prospekt Str.
713 English Ave und Laurel Str.
714 Orange und Olive Str
715 Shelby und Beecher Str.
81 N[illegible] New Jersey Str.
82 Washington und Delaware St.
83 Ost und Pearl Str.
84 New York und Davidson Str
85 Taubstummen-Anstalt
86 Ver. Staaten Arsenal
87 Oriental und Washington Str.
Frauen-Gefängniß
812 No. 8 Schlauch-Haus, Ost Washingtonstraße.
813 Market und Noble Str.
814 Ohio und Harvey Str
Maryland nahe Meridian Str.
92 Meridian und Georgia Straße.
1-2-1 Privat-Signal.
1-2-1 Und Kasten wiederholt, zweiter Alarm.
3-3 Signal für Feuer-Druck.
Zwei Schläge, Feuer aus.
Drei Schläge, Druck ab.
Zwölf Schläge, 12 Uhr Mittags.

Herbert's Schuld.

Roman von J. Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

„Sie dürfen keinem Menschen etwas davon verrathen," hob Lilly geheimnißvoll an, „aber ich denke so: ewig kann ich ja nicht hier bei Ihnen bleiben. Wenn Wolf einmal ganz gesund ist und einen Gouverneur hat, verlasse ich Ihr Haus, aber nicht die Stadt, denn ich könnte mich weder von Wolf, noch von Ihnen oder gar vom Meister trennen. Ich ziehe dann zu Herbert, der sich inzwischen sicherlich verheirathet haben wird."

„Der — heirathet," stammelte Hanna, tödtlich erblassend.

„Nun ja — Esther liebt ihn — ich wäre blind, wenn ich es nicht merkte; und auch Herbert wird es einmal merken und Schwager Heinrich sagte auch schon immer, aus den Beiden würde wohl einmal ein Paar. Wäre das nicht reizend? Sie lieben Herbert doch auch und gönnen ihm solches Glück, nicht wahr?"

„Gewiß," sprach jetzt die Baronin tonlos.

„O mein Gott, sind Sie krank, wie werden Sie bleich?" fuhr Lilly ängstlich auf.

„Nichts—es wird doch besser sein, wir lassen das Plaudern bis morgen. Gute Nacht, mein Kind—ich bin müde." Mühsam erhob sich Hanna, wankte, setzte sich wieder und lehnte einen Augenblick ihr Haupt zurück.

„Ich rufe die Jungfer — Sie können sich nicht allein entkleiden — oder lassen Sie mich Ihnen helfen," bat Lilly angstvoll.

„Nein — gute Nacht — ich will allein sein." Hanna nahm all' ihre Kraft zusammen, um sicher hinauszugehen; das junge Mädchen wagte nicht, ihre Begleitung aufzudrängen.

Die kleine Frau schlich, das flackernde Licht in der zitternden Hand, durch das Zimmer, wo ihr Kind schlief. Ihre Kniee brachen, sie sank neben dem Bette nieder und beugte ihr Haupt über das schlummernde Kind. Mit großen, thränenlosen Augen starrte sie es an. Der Knabe erwachte von dem Lichtschein, vielleicht auch von dem magnetischen Einfluß dieser Augen.

„Mama," stammelte er, halb traumbefangen zu ihr emporblinzend, „o Mama, wie Du schön bist — Du hast noch das fremde Gewand an." Er drehte sich um und schloß wieder die Augen.

Hanna blieb auf den Knieen, sie murmelte mit den Lippen Gebete, aber nicht zu einem Gott, zu ihrem Kind.

„Vergieb mir, ich wußte es nicht—bis sie mir eben die Klarheit als Blitz in mein Herz geworfen. Als sie sagte, er könne einer Anderen zu eigen sein, oder werden, da fühlte ich, daß ich ihn liebe, ihn immer geliebt habe seit der Stunde, da ich ihn sah. Vergieb mir, mein Sohn, ich hatte es nicht erkannt — sieh, ich wußte nicht, wie die Liebe thut, denn ich hatte nie geliebt — ich wußte nicht, daß ich ihn liebte! Vergieb mir, mein Kind — aber siehe, ich erröthe nicht, denn ich wußte nichts von Schuld. Gieb mir Kraft, Deiner werth zu sein."

Sie erhob sich und wanderte gebrochen weiter, bis sie in ihrem Zimmer war. Dort setzte sie sich in ihren Sessel, der vor dem Kamin stand. Sie starrte auf die verglimmenden Scheite und suchte ihre wildzerstörten Gedanken zu sammeln, um über ihnen mit einem Entschluß zu siegen, dessen Name „Flucht," war.

In dieser Nacht hatte sie erkannt, daß sie Herbert liebe.

— — — — — — — — — — — —

Sie dachte an ihren Gatten. Alles, was sie von ihm fordern und erwarten konnte, hatte er ihr gegeben, das Wenige, was Eins dem Anderen in einer Konvenienzehe giebt, das Viele: denn in einer solchen Ehe, wo nicht die blinde Liebe Vertrauen lehrt, giebt der Mann seinen Namen und seine Ehre einem Weibe zur Obhut, welches Beides nicht aus Liebe, sondern nur aus Pflicht hüten kann. Er hatte aber auch ihre Ehre gut gehütet und nie, wie viele seiner Standesgenossen, Freuden gesucht, um derenwillen sein Weib hätte erröthen können. In ihrem Hause und in ihrer Ehe war alle Zeit Alles seinen ordnungsmäßigen, stillen, tadellosen Gang gegangen, ohne Sonnenschein und ohne Schattenflecke.

Hanna wußte es: sie hatte kein Recht, ihren Gatten anzuklagen für Das, was er nicht war, sie wußte damals vorher, daß er ihr nicht mehr sein konnte und war doch sein geworden. Und Hanna wußte weiter, daß ihres Mannes Ehre und ihres Sohnes Ehre Eines seien.

Sie dachte auch an Herbert. Sie schloß die Augen: nun verstand sie auch mit einem Male, daß von ihm keine Hilfe zu erwarten sein konnte in einem Kampf — Kampf zum Entsagen, nicht Kampf um Besitz.

Hanna hat nicht den Stolz und die Kraft zu einem Kampf, sie fühlte nur die — auch heroische — Kraft zu fliehen. „Fort," dachte sie in ihrem verzweifelten Herzen, „nur fort, ihn nie wiedersehen, um fern von seinem Angesicht zu lernen, nicht sein denken." Sie holte aus ihrem Kleid hervor ein Medaillon, welches sie auf der Brust trug, es enthielt jenes weiße Päckchen, das Herbert ihr gesandt, das Opium, welches sie für Gift wähnte. Lange und schaudernd betrachtete sie es.

„Noch nicht," flüsterte sie, „nein, noch nicht. Nur in letzter Noth—wenn ich nicht mehr entrinnen könnte. O, mein Sohn, ehe ich vor Dir erröthen müßte, wollte ich lieber im Tode erblassen."

Sie fiel in die Knie und barg ihr Haupt auf den gefalteten Händen im Sitz des Lehnstuhls. Das Licht der Kerze, der glimmende rothe Schein aus dem offenen Kamin fiel auf das schöne Weib, das hier in der Winternacht in Todesschmerzen rang. Sie wollte beten, sie suchte vergebens nach Worten und Ziel. Sie wollte stammeln, daß ihre Seele frei von Schuld, daß ihr nicht möge angerechnet werden, wie sie bis heut im Traum gewandelt. Ihre Noth blieb stumm.

In dieser Nacht ging sie nicht zu Bett. Als der späte Wintertag graute und das Morgenfrösteln durch das Gemach schlich; erhob sie sich von ihrem Platz vor dem Kamin. Der fremde Schmuck an ihrem Hals und ihrem Gewand klirrte leise, Schrecken rann durch ihre Glieder — sie trug noch der Kleopatra Gewand. Ein Lächeln voll bitterem Weh schlich um ihren Mund. Auch ihre Brust hatte ein Schlangenbiß heute Nacht verwundet, auch sie würde daran sterben, nur langsamer—sehr langsam. Leben, leben im Bewußtsein: ich liebe ihn, ich muß diese Liebe ersticken, wie konnte das möglich sein.

Sie kleidete sich um, es machte ihr viele Mühe, mehr als einmal sank sie matt, fast erstickt von Herzklopfen, auf ihr Bett hin. Endlich umhüllte ihre Glieder das warme Morgengewand. Sie schellte ihrer Jungfer.

Verschlafen und erstaunt kam diese.

„Ist der Baron schon aufgestanden?" fragte Hanna.

Ihre Stimme war ganz klanglos geworden über Nacht.

„Der Herr Baron — nein, es ist noch nicht acht Uhr," antwortete das Mädchen, einen bangen Blick auf das unbenützte Bett der Herrin werfend.

„Man soll mir sogleich Nachricht geben, wenn er aufsteht.

„Sehr wohl. Befehlen Frau Baronin den Thee."

Hanna nickte.

Die Jungfer ging mit besorgtem Kopfschütteln über die todtenhafte Blässe ihrer Herrin hinaus, um alsbald mit dem ersten Frühstück zurückzukehren. Hanna stand ruhig am Fenster und schaute auf die von Regen und Schnee gepeitschte Straße hinab. Die Zofe ging wieder, kam nach einer Stunde, um zu melden, daß der Herr Baron sich in seinem Zimmer befinde und sah, daß die Baronin noch ebenso am Fenster stand und das Frühstück gar nicht berührt hatte. Sie wagte keine Bemerkung zu machen. Mit träumerischen Schritten ging Hanna die Treppe hinab, in das Gemach ihres Gatten. Dies Wiedersehen erregte sie nicht, denn zwischen ihr und ihm war nichts verändert.

„So früh, meine Liebe? Es ist doch nichts mit Wolf passirt," fragte der Herr Baron. Er schlürfte seinen Kaffee und las die Zeitung, als sie eintrat; nun legte er die Zeitung hin, steckte die Hände in die Taschen seiner Beinkleider und lehnte sich in seine Sophaecke zurück.

„Es ist nichts vorgefallen," sprach die Baronin, ihm gegenüber stehen bleibend, während sie die zitternden Hände auf den Tisch stützte, „aber dennoch wünschte ich mit Dir über unsern Sohn und — mich zu reden. Ihm würde, denke ich mir, ein Aufenthalt im Süden gut thun und mir auch, denn ich fühle mich etwas angegriffen. Hättest Du etwas dagegen, wenn ich mit Wolf so schleunig als möglich nach Italien oder nach dem südlichen Frankreich, oder wohin Du willst, reiste?"

Den Baron setzte nicht leicht Etwas in Erstaunen. Dies aber kam ihm doch zu unerwartet. Und so früh am Morgen.

„Hör' mal, Hanna," sprach er mit kurzem Auflachen, „Du bist unbequem. Erst hast Du mir keine Ruhe gelassen wegen des braven Kerls, des alten Höfler; gut — ich hab' nachgegeben, der junge Doktor thut auch sein Möglichstes, unser Sohn erholt sich, daß es 'ne wahre Herzensfreude ist. Rrrr—ein anderes Bild, heißt's bei Dir. Nun willst Du ihn nach Italien schleppen. Thu' mir den einzigen Gefallen, Hanna und werde nicht nervös, ich kann die nervösen Frauenzimmer nicht ausstehen, sie sind schrecklich unbequem. Außerdem—Du wolltest so mitten im Winter das Haus verlassen—adieu Gemüthlichkeit, adieu Behagen. Man kann nicht mehr sein Diner und seine Partie L'Hombre in Ruhe haben, denn wenn die Dame des Hauses nicht da ist, meiden Einen die Gäste."

Hanna fühlte, daß er in jedem seiner Worte in seinem Recht sei. Sie aber, im Recht ihrer Noth, bestand auf ihrem Plan.

„Vor allen Dingen," fuhr der Baron auf ihr leises „Ich wünschte es sehr" fort, „vor allen Dingen wird der Dr. Erhard gefragt, ob er das erlaubt. Ich kalkulire, er erlaubt's nicht."

„Ich werde gleich zu ihm senden. Indessen, da ich sehr elend bin, möchte ich ihn selbst nicht sprechen. Ich bitte Dich wiederholt, ihm meinen Wunsch dringend vorzustellen," sagte Hanna, immer unbeweglich in ihrer Stellung verharrend.

„Du hast es ja gewaltig eilig," sprach der Herr Baron übellaunig, „gut, ich werde mit ihm reden." Und er nahm sich vor, den Doktor zu bitten, daß der sehr streng diesen Plan ausführen untersage.

Hanna ging, wie sie gekommen, langsam, mit trägen Schritten. In ihrem Zimmer gebot sie der Jungfer, Niemand zu ihr zu lassen und sofort selbst zu Herrn Doktor Erhard zu gehen, er möge herkommen.

„Die Sprechstunden des Herrn Doktor beginnen um zehn Uhr, es ist schon bald zehn; ich fürchte, der Herr Doktor kann vorher nicht mehr," wandte die Jungfer ein.

„Sage ihm, ich lasse sehr darum bitten. Nimm einen Wagen."

„Das gnädige Fräulein haben schon gefragt, wie Frau Baronin geschlafen hätten, und ob Frau Baronin ihr erlauben, zu kommen."

„Nein—geh nur schnell. Ich will allein sein—sage dem Fräulein, ich bäte sie, bei Wolf zu bleiben."

Sie blieb wieder allein, wie lange, bemerkte sie nicht. Müßig saß sie am Kamin, wie in der Nacht.

Einmal schreckte sie zusammen, auf dem Korridor an ihrer Thür vernahm sie die Stimme des Barons und diejenige Herbert's.

„Er ist da," flüsterte sie.

Herbert war sofort bereit gewesen, obgleich in seinem Wartezimmer schon Patienten saßen. Hanna rief — es konnte keine Zögerung geben. Weshalb rief sie ihn so hastig? Das Kind sei nicht kränker, sagte die Jungfer. Was begehrte sie seiner? Ihm kam die Ahnung, daß etwa Meister Stephan auch ihr ein Wort gesagt, das sie erschreckte; zu seinem Erstaunen nahm der Baron ihn in Empfang.

„Doktor," rief er, ihm jovial die Hand schüttelnd, „vergeben Sie diese frühe Beunruhigung. Meine Frau hat Schuld. Ich weiß nicht, welche Launen der über Nacht angeflogen sind; sie hat den Einfall, eins, zwei, drei mit dem Jungen nach Italien reisen zu wollen. Wissen Sie, die Baronin ist sonst sehr verständig, sehr raisonables Weib — hat mich nie mit absurden Wünschen und Ideen gequält; da es das erste Mal war, mußt' ich kavalierement scheinbar auf ihren Einfall eingehen, aber Sie thun mir wohl die Liebe, ihr das auszureden."

„Gehen wir hinauf zu dem kleinen Wolf," sagte Herbert, der erwartete, sie dort zu finden.

„Sie will fort," dachte er, „es ist richtig, der Meister hat auch ihr Etwas gesagt. Unerhört, sich so brutal zwischen zwei Menschen zu drängen, die über das, was sie bewegt, sich noch nicht einmal aussprachen. Sie will mich fliehen! Ob sie es noch kann, wenn ich sie bitte, zu bleiben? Unsere Wächter sollen nicht triumphiren."

Aufgestachelt durch Trotz, schwer verwundet in seiner Eitelkeit, bildete Herbert sich in diesem Augenblick ein, er liebe und habe ein Recht, zu ringen.

Bei dem Kinde fanden sie nur Lilly. Diese erschrak nicht wenig über die Neuigkeit, aber Herbert beruhigte sie und den Baron, indem er fest erklärte, er könne als Arzt nicht darein willigen.

„Ich wünschte es gleich der Baronin selbst zu sagen", sprach er.

„Es wäre das Beste. Sie will zwar Niemand sehen, indeß kann man hier wohl ihrem Willen entgegen handeln."

Er trug der Jungfer auf, sie zu melden. Diese machte noch Einwendungen, ging dann aber.

Hanna neigte nur bejahend das Haupt, sie wußte, es gab kein Eintrinnen. Er kam, sie sah ihn, ob sie gleich das Auge nicht zu ihm erhob; sie hörte ihn — es war noch dieselbe wohllautende Stimme, sie war noch nicht rauh geworden über Nacht vor Kampf und Wunden. Wie sollte sie auch — er träumte wohl noch unerwacht weiter. Hanna aber war wach geworden und im Begriff, in Todesangst zurückzufliehen von dieses Abgrunds Rand. Er sprach zu ihr, gütig wie man einem Kinde einen thörichten Gedanken ausredet. Ja, er träumte noch, er verstand ihre Fluchtwünsche nicht, er widerstrebte. Wenn sie das Auge zu ihm aufschlüge — er würde Alles darin lesen: ihre Liebe, ihre Verzweiflung — er würde erblassen und sie fliehen heißen. Aber Hanna wagte es nicht, sie schaute immer an ihm vorbei.

„Es wäre sogar gefährlich für Wolf, jetzt seine Kur zu unterbrechen, denn er ist vor Rückfällen keineswegs sicher", sprach endlich der Baron fast streng, höre auf den Doktor, sei vernünftig und gieb nach. Ohne des Doktors Einwilligung aber erlaube ich es niemals."

Da hob sie doch den Blick zu ihm, groß, vergehend, ohne Lüge, ohne Schleier. Er sah die heiße, stumme, wilde Bitte. Er wußte, daß er geliebt wurde. Alle guten Geister verließen ihn — geliebt von der schönsten, stolzesten Frau — es war wie ein Rausch.

„Das Kind muß hier bleiben", antwortete er fest auf diesen Blick. Und sein Auge fügte auch eine heiße Bitte hinzu.

Hanna wankte, wechselte die Farbe, sprach leise, aber deutlich:

„So werde ich mein Kind verlassen Denn ich muß fort."

„Bist Du krank", rief der Baron ärgerlich, „daß Du uns solche Geschichten machst? Jetzt allein reisen — welche Idee!"

„Ja", sprach Hanna, die sich etwas sammelte, „ja, ich bin krank. Ich bin nervös, wie Du heute Morgen sagtest. Ich will die Residenz und den Lärm hier verlassen. Wolf bleibt bei Dir und Lilly zurück."

Der Baron sah seine Gattin nachdenklich an — sie sah wirklich sehr krank aus. Das machte ihn denn doch stutzig; ehe sie ernsthaft nervös wurde, konnte sie lieber für einige Wochen davongehen.

Herbert aber rang um die Beute, welche seine Eitelkeit errungen, und er rief das vornehmste Gefühl an, um dem kleinsten zu dienen.

„Frau Baronin", sagte er leise, Sie wollten wirklich so weit fort, wo die Gefahr nahe liegt, daß Wolf immer einmal einen Rückfall haben könnte? Wenn er dann nach Ihnen verlangt, sind Sie nicht hier."

Ein Gott und ein Teufel für sie, stand er vor ihr.

Der Baron hatte einen rettenden Gedanken.

„Gehe für einige Wochen nach Thalen, dort können wir Dich in kurzer Eisenbahnfahrt oft besuchen und von der Stadt aus Dir Alles schaffen, dessen Du bedarfst. Der Doktor und Höffer können dort nach Dir sehen, denn ich merke, Du scheinst ernsthaft leidend."

Thalen war das Gut, welches dem Baron im Schlesischen gehörte; die Familie pflegte den Sommer dort zuzubringen.

„Ja", rief Herbert sehr eifrig, „das ist ein vorzüglicher Gedanke."

Hanna neigte schwer das Haupt.

„Nein", sagte sie tonlos, „ich ziehe es vor, den Beginn des Frühlings in Wolfsberg abzuwarten. Es ist weit von hier, aber doch nicht so weit, wie Italien."

„Was, in dem alten Nest am Meer willst Du allein hausen? Stellen Sie sich vor, Herr Doktor, unsere Stammburg da oben am Meer, fern von der Eisenbahn — man muß von Lauenburg aus noch einige Stunden auf Landwegen fahren — wird von uns nur im Herbst besucht und jetzt haust die Beschließerin dort. Soll die Baronin sich dort erholen können, wo sie keinen Menschen sieht, außer den Dorfbewohnern und dem Gutsinspektor?" Es war dem Baron ein Beweis hochgradiger Krankhaftigkeit seiner Frau, daß sie sich einen Zustand als erträglich vorstellte, wo man in Einsamkeit und ohne Komfort leben mußte.

„Die gnädige Frau" sagte Herbert mit unwillkürlicher Bitterkeit, „scheint so entschlossen, uns zu fliehen, daß ich Ihnen nur rathen kann, ihr den Willen zu lassen. Vielleicht ist es aber nur eine böse Morgenlaune, — ich gehe jetzt — vielleicht daß, daß wenn ich morgen wiederkehre, ein gnädiger Stern über uns leuchtet, daß wir hören, Frau Baronin haben die Reisepläne aufgegeben."

Er sagte dem Baron Lebewohl. Dieser sprach: „Bitte, bitte, ich gehe mit Ihnen hinab." Hanna zählte die Sekunden: jetzt geht er an den Tisch, wo er in Gedanken seinen Hut hingelegt hat; jetzt nimmt er ihn; er kommt, um mir die Hand zu reichen; er schaut mich an, ob ich das Auge nicht zu ihm aufschlage, ihn noch einmal — einmal noch anzuschauen. Nein — nie mehr! Hanna legt ihre blasse Hand in seine Rechte, ihre Hand ist wie Eis — die seine Feuer — die Hände fahren jäh auseinander. Er sagt „Auf Wiedersehen!" — „Auf Wiedersehen!" — Welch' einen metallenen Klang seine Stimme hat — Hanna darf sie nie mehr hören. Er geht — noch der Hall seines Trittes auf dem Fußboden, noch das Bewußtsein seiner Gegenwart. Die Thür fällt zu, draußen verhallt sein Schritt.

Er ist fort — fort aus Hanna's Augen — aus ihrem Leben, aus ihrer Welt.

„Verloren!" schreit sie auf und „sinkt ohnmächtig zu Boden.

XII.

Mit brennendem Haupt, mit fiebernden Pulsen und fliegender Feder schrieb Roderich. Der Sturm rüttelte an seinem morschen Fenster, er hörte es nicht. Die Kälte hauchte eisigen Athem aus, er fühlte es nicht. Der Morgen war schon weit vorgeschritten, er hatte noch nichts genossen, er fühlte keinen Hunger. Er schrieb. Seine Feder konnte seinen Gedanken nicht immer folgen, dann versagte die Gewohnheit, vermöge welcher man mechanisch die Buchstaben in richtige Folge aneinander reiht, ihren Dienst, er mußte sich erst die Sicherheit erringen, wie man dies oder jenes Wort buchstabire. Seine Feder stockte, wie der Mund des Stotterers zu lallen anfängt, je beflügelter er reden möchte.

Er schrieb an einem Buch, welches ihn als groß beweisen sollte; er dachte an die Lorbeern, nicht die einer Welt, sondern die, welche er von Einer erringen wollte — von Einer..... Stolz wollte er eines Tages vor sie hintreten und sprechen: „Siehe, es steht ein Poet vor Dir, kröne ihn mit Deiner Huld." Und er schrieb: Wahnsinn im Herzen, Wahnsinn im Kopf. Die Fähigkeit, welche er seit Jahren umsonst heiß gesucht, sich auszusprechen, schien ihm über Nacht gekommen. Endlich war er aller Fesseln ledig. „Mein Genius hat sich befreit," jubelte er. Er wußte nicht, daß dies „Freiwerden," durch das gänzliche Versinken des klaren Selbstbewußtseins hervorgerufen war; der Rest dieses Selbstbewußtseins hatte ihn doch auch befähigt, Selbstkritik zu üben. Nun war er ganz in Nacht und glaubte doch im Morgenroth zu stehen.

Man pochte an seine Thür. Er hörte nicht. Das Pochen ward stärker und immer stärker, unwillig schaute er nach der Thür und schrieb weiter.

„Roderich," rief da draußen eine Stimme. Diese Stimme hatte eine wunderliche Wirkung auf den Unglücklichen. Er sah mit unheimlich funkelnden Augen um sich, sprang auf, streifte mit der Hand über seine Bettdecke hin und ging, um zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Auslande

— Bei den am 19. (7.) Juni in Nischny-Nowgorod stattgehabten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung sind 8 Personen um's Leben gekommen und 9, darunter 5 lebensgefährlich, verwundet worden. Weitere Ruhestörungen sind nicht vorgekommen. Zur Untersuchung der Vorfälle ist der Procurator des Appellationsgerichtshofes zu Moskau, Murawjeff, in Nischny-Nowgorod eingetroffen. Am dortigen Tageblatt erschien eine Bekanntmachung des Gouverneurs bezüglich der daselbst verbreiteten Gerüchte, daß in Kunawino wohnende Juden ein Christenmädchen geschlachtet hätten. Die Bekanntmachung versichert, daß, wie die strenge Untersuchung über die Vorgänge ergeben habe, jene Gerüchte lediglich auf Erfindung beruhen.

— Durch die in Aussicht stehenden Mißhelligkeiten zwischen Marokko, Spanien und Frankreich ist die Aufmerksamkeit wieder in höherem Grade auf jenen afrikanischen Staat gelenkt, und dabei wird vielfach der verborgenen Schätze gedacht, welche sich in Marokko finden sollen. Es wird von Reisenden, welche dort waren, behauptet, daß die Sultane seit Jahrhunderten Schätze in Edelmetall in ihren Schatzkammern aufgehäuft hätten, welche jetzt gewiß einen Werth von 200 Millionen Mark hätten. Da die Sultane bei dem herrschenden Auspressungssystem sich große Geldsummen verschaffen und Ausgaben nicht haben, ist es wahrscheinlich, daß sie im Besitz gewaltiger Summen sind, die in feste Schatzkammern eingeschlossen sein sollen. Der jetzige Sultan soll deren 18 besitzen. Ferner sollen Private aus Angst, daß ihnen die Machthaber das Geld abpressen, ihre Baarmittel vergraben, so daß auch diese im Schooße der Erde verheimlichten Schätze gewaltige Summen darstellen sollen. Was davon wahr ist, steht dahin.

— Die „Berl. Pol. Nachr." verzeichnen das Gerücht, die preußische Regierung werde beim Bundesrathe die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Elberfeld-Barmen beantragen. Zur Motivirung dieser Maßregel wird bemerkt: Die sozialdemokratische Agitation hat in einzelnen rheinischen Industriebezirken in neuerer Zeit derart überhand genommen, daß die Behörden allenthalben gezwungen sind, die strengste Wachsamkeit obwalten zu lassen, um Ausschreitungen zu verhüten. Die Fachvereine, welche sich lange Zeit gegen die politischen Agitatoren mit Erfolg zu wahren vermochten, sind schließlich doch unterlegen und bilden jetzt nur noch sozialdemokratische Conventikel. Insbesondere sollen die Verhältnisse in Elberfeld-Barmen sich derart gestaltet haben, daß an außerordentliche Maßregeln wird gedacht werden müssen.

— In den Straßburger akademischen Kreisen wird augenblicklich lebhaft der Mißstand besprochen, daß einzelne Korporationen bei vorkommenden Streitigkeiten von Studirenden, die ihnen nicht angehören, Unterwerfung unter ganz einseitig zusammengesetzte Ehrengerichte fordern und Weigerungen dieser Forderung gegenüber mit Verrufserklärung beantworten. Im Anschluß an gewisse Vorgänge der letzten Zeit hat nun das Disciplinar-Amt der Universität den Korporationen durch Anschlag am schwarzen Brett strengstens verboten, über ihnen nicht angehörende Studirende eine Gerichtsbarkeit auszuüben. Als Strafe für Uebertretung der Verbote ist sofortige Auflösung der betreffenden Korporation angedroht. Diese Verfügung kann aber den Forderungen der Studentenschaft nicht genügen, da sie die jedesmalige Anzeige eines Ehrenhandels beim akademischen Senat voraussetzt, was dem gegenwärtigen Charakter des Duellwesens durchaus widerspricht. Es hat sich daher der Studentenschaft eine tiefgehende und von der überwiegenden Mehrzahl der akademischen Lehrer gebilligte Bewegung bemächtigt, die zur Beseitigung des wunden Punktes auf die Einsetzung allgemein anerkannter studentischer Ehrengerichte hinzielt. Sollte diese Forderung an dem Widerspruch der akademischen Behörde scheitern, so ist zu erwarten, daß aus der Studentenschaft die andere Forderung sich erhebe, daß die Behörde dann auch das Duellwesen durch Aufhebung aller Ehrengerichte abschaffen möchte. Zustände, wie sie jetzt herrschen, wo principiell längst verurtheilte Einrichtungen zum Schaden der Studentenschaft fortbestehen, sind faul und bedürfen wirksamer Abänderung. Möge es der Studentenschaft gelingen, die Bewegung zum sicheren Abschluß zu bringen und durch ihren Erfolg auch die leider bisher nur zu gleichgiltigen Studenten der übrigen deutschen Universitäten zur muthigen Nachfolge zu bewegen.

— Folgende hübsche Bad-Reclame wird aus Wittenberg (Provinz Sachsen) gemeldet: Dem benachbarten Bad Schmiedeberg ist eine richtige Elephantenkur gelungen. Ein Elephant des amerikanischen Circus Merkel, der in den Pfingstfeiertagen dort gastirte, mußte wegen rheumatisch geschwollener Beine in Schmiedeberg zurückgelassen werden und die an dem kranken Dickhäuter versuchte Moorkur hat sich auch an diesem so bewährt, daß er wieder vollständig genesen ist. Jetzt belustigt der große Reconvalescent die schmiedeberger Bürgerschaft, deren Kinder ihm auf seinen Spaziergängen alle möglichen Leckerbissen entgegenbringen und die er zum Dank dafür auf seinen Rücken hebt.—Wäre der Elephant in Kissen erkrankt, so würde man ihm vielleicht Soolbäder verordnet haben.

— Eine neue Art, Kunden an sich zu locken, wird aus Wien berichtet: Ein junger Kaufmann hat daselbst in das Schaufenster seines Verkaufsgewölbes folgenden schön geschriebenen Zettel gelegt: „Der Besitzer dieses Geschäfts, 28 Jahre alt, ohne Leibesfehler, römisch-katholisch, wünscht sich mit einem braven Mädchen oder einer jungen Wittwe ehebaldigst zu verehelichen. Beansprucht wird ein Vermögen von 5000 bis 6000 fl. Alles Andere nebensächlich." Seit dem Erscheinen dieses eigenthümlichen Heirathsantrages wird das Verkaufsgewölbe des speculativen Kaufmannes von unverheiratheten Käuferinnen förmlich belagert. Der Mann macht vorläufig ein so brillantes Geschäft, daß ihm zum Heirathen, wie er Jedermann versichert, faktisch keine Zeit bleibt.

— Eine Schlacht wurde in den Straßen Konstantinopels geliefert. Die drei türkischen Räuber Mehemet, Omer und Ibrahim hatten schon seit längerer Zeit fürchterlich in den türkischen Vierteln von Konstantinopel gehaust, wo sie sogar die Passanten auf der freien Straße überfielen und ausraubten. Vor einigen Tagen rückte nun eine Abtheilung der Sicherheitswache aus, um diesen Banditen ernstlich das Handwerk zu legen. Es folgte nun ein blutiger Kampf auf offener Straße, wobei zwei der Banditen todt auf der Stelle liegen blieben, während der dritte gefangen genommen wurde. Fast sämmtliche Sicherheitswachmänner trugen schwere Wunden davon.

— Alles schon dagewesen. Wir sind gewohnt — sagt „Sch. Fbl." — den sogenannten Streik für eine durch- aus moderne Erfindung zu halten. Weit gefehlt. Ein archäologischer Fund in Griechenland hat soeben das Gegentheil bewiesen. Eine römische Inschrift aus der Kaiserzeit ist gefunden worden, welche einen Erlaß der